

Palmsontag 2009 bei -Wir-sind-Kirche in Regensburg

„Der Sohn Gottes hat sich in seiner Menschwerdung irgendwie mit jedem Menschen vereinigt“ (GS 22).

„Science fiction“ ?

Beim Treffen von Germanikern im Januar 2006 hat die Theologieprofessorin Barbara Hallensleben den Satz zitiert. Dann fuhr sie fort: „Ich habe sehr aufgehört, als in der Sitzung der Internationalen Theologischen Kommission Anfang Dezember des vergangenen Jahres unwidersprochen gesagt wurde: Diese Aussage war unverkennbar die Schlüsselstelle für die Pontifikatszeit Johannes Pauls II. und hat eine starke inspirierende Kraft für die ganze Theologie - aber theologisch erklären können wir sie nicht.“

Ich glaube: Doch. Allerdings nur, wenn wir auch in der Theologie so etwas wie eine kopernikanische Wende anerkennen. Das ist eine spannende Geschichte.

Im ersten Buch der Bibel lesen wir Juden und Christen: „Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen nach unserm Bilde, uns ähnlich (...) Da schuf Gott den Menschen nach seinem Bilde: nach dem Bilde Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.“

Was am Menschen ist Gottes Bild? Auf diese Frage hat der Glaube schon mancherlei Antworten gegeben. Eine ganz bestimmte erklärt uns den Konzilssatz, nämlich: Die Beziehung der vielen Ich-Weisen zum einfachen Ich: {Isd 9-11 oben}
Christus ist jenes WORT vor aller Zeit, in dem Gott sich selbst ganz aussagt, ähnlich wie Sie, wenn Sie "ich" sagen, sich selber meinen. *"Ehe Abraham ward, bin ICH"*, weiß die unendliche Person (Joh 8,58). Wahrhaft Mensch wird das göttliche "ICH"-Wort nicht in Jesus allein, sondern auf je anders bestimmte Weise in jedem von uns Gliedern seines gottmenschlichen Leibes, ähnlich wie Sie nicht nur in Ihrem Wort "ich" selbstbewusst leben, vielmehr je anders in jedem wachen Glied Ihres Leibes. Als Fuß spüren Sie den Boden, als Ohr meine Stimme, als Finger den Tisch.

Entscheidend ist die Einsicht: Mein Finger ist zwar, wie Fuß, Auge, Ohr, auf bestimmte Weise ich selbst, ist aber *nicht weniger* ich als mein Selbst-Wort "ICH". Kratzt eine Katze meinen Finger, dann spüre das wirklich ich selbst. Sollte ein Hund mir einen Finger abbeißen, wäre der allerdings nicht mehr ich; dem entspricht die grausige Gefahr, dass totale Lieblosigkeit ein Glied aus dem Leib Christi reißen könnte.

{Zahn Nägel}

Solange ein Glied aber im Leib mitlebt, bin ICH es selbst und sage insofern zu ihm nicht du, sondern ich.

Mindestens dann, wenn es sich so auf seine Aufgabe konzentriert, dass ich aktuell gar nicht dazu komme, die Differenz Glied / ICH zu bedenken. Sooft ich mich nachts im Dunkeln barfuß die Treppe hinab taste, bin ich ganz und gar der eben auftretende Fuß. Nichts sonst. Damit ich nicht stolpere, besinne ich mich jetzt nicht auf mein ICH ÜBERHAUPT, sondern bin nur Fuß. Eben das ist die innere Situation eines Menschen im Alltag. Auch mit ihm ist Christus vereinigt, in ihm konzentriert das göttliche Ich sich aber ganz auf dieses bestimmte Glied-Ich. Selbst wenn dieser Mensch nicht an Gottes Menschwerdung in Jesus Christus glaubt, spürt er aber zuweilen: Ich bin unbegreiflich mehr als nur ein bedeutungsloses Mensch-Atom mit Namen und Adresse. Ohne Worte fühlt sie oder er: Es gibt nicht bloß Frau X, Herrn Y, sondern auch als dieser Mensch lebe ICH, der Sinn der Welt.

Gewiss können auch Christen das innerlich vollziehen, nicht weniger als die anderen. Sie

müssen dabei freilich für einen Augenblick von ihrer Du-Beziehung zu Jesus absehen. Das ist nicht schlimm, beim Zeitung-Lesen tun sie es auch. Bei solcher Identitäts-Meditation können sie allerdings plötzlich erschrecken: Herr, was tu ich da? Ich bin doch gar nicht DU, sondern ein armes sündiges Geschöpf. Dann dürfen sie vielleicht hören: "Das bist du zwar, aber trotzdem will ich auch du sein. Fürchte dich nicht! Weil ich im 21. Jahrhundert als du leben will, so wie du jetzt als Fuß dastehst, darum tritt beherzt auf und präge meine Spur dem Boden ein. Denk an Mozart, wie er mit klammen Fingern Noten aufs Papier wirft. Als Finger spürt er beides: Ich schaffe dieses unsterbliche Werk, und gleich darauf: Ich friere. Beides ist, obwohl nicht zugleich denkbar, doch kein Widerspruch. Ebenso wenig bei dir, wenn du dich jetzt als MEINE Präsenz, und dann als abhängiges Geschöpf erlebst." Ja: Weil mitten im überlogischen Geheimnis, können wir nicht beides zugleich gläubig vollziehen und dennoch - über unseren Glauben nachdenkend - beide Ich-Weisen als wahr bekennen. Das ist tatsächlich eine andere Vorstellung als im Kirchenvolk üblich. Laut der kommt Gott in Jesus auf die Erde und kehrt nach Ostern in den Himmel zurück, während die Menschen sich hier weiter abzappeln.

Wie lassen beide Sichten sich verbinden?

Gehen wir vom Anfang aus. Nicht dem zeitlichen, so begann die Menschheit im Ur-Meer und jeder von uns im Mutterschoß. Vom echten Anfang sagt der weise Karl Rahner: „*Wenn Gott Nicht-Gott sein will, entsteht der Mensch*“ [Grundkurs des Glaubens (1976) 223].

Jeder von uns ist ein Selbst-Experiment des Schöpfers.

Wie wenn ein Forscher eine neue Arznei einnimmt und die Wirkung nicht bloß von außen beobachtet sondern selber fühlt.

Die Versuchsreihe heißt: Wie verwirklicht ein Selbstbewusstsein in materiellen Schranken seine Würde?

Nicht jedes Experiment gelingt. Manche gehen entsetzlich daneben.

Als Christen fragen wir uns: Wie steht Jesus in dieser Reihe?

Jetzt wird eine dem Konzil innere Spannung deutlich. Ihren einen Pol drückt unser erstaunlicher Leitsatz aus, der inzwischen hoffentlich etwas klarer geworden ist. Der andere Stereo-Pol war Joseph Ratzinger schon 1968 wichtig. Im Kommentar zu GS (LThK-Konzilsband III,351a) betont er unsere Differenz zu Christus, nämlich "die ganz persönliche Betroffenheit von Christus ... der nicht einfach ein großes Super-Ego darstellt ... sondern der konkreteste Mensch ist, der mich, gerade mich anblickt und nicht bloß in der Beziehung einer großen Korporativpersönlichkeit zu mir steht, sondern im persönlichen Gespräch der Liebe."

Nicht bloß unser allgemeines Ich ist Christus, sondern auch Jesus uns gegenüber: dem stimmen alle Christen herzlich zu.

Denn in ihm *erlebt* Gott sich nicht nur auf menschliche Weise, in Jesus *zeigt* und *bedeutet* sich Gott auch selbst als Mensch. Das ist ein ähnlicher Unterschied wie bei uns: ob ich irgendetwas schreibe oder meine Unterschrift.

Ob ich irgendetwas sage oder ausdrücklich „ich“. Irgendwie bin ich wahrhaft in jedem Wort, das ich spreche, wenn ich aber „Depp!“ sage, will ich meistens nicht mich bedeuten. Wohl mit dem Wort „ich“.

Am Experiment Jesus sehen unsere trüben Gottesaugen, wie der Schöpfer sein Selbst-Experiment Mensch will:

Als lebendige Balance von Selbstbewusstsein und Nächstenliebe. Jesus ist nicht schüchtern, tritt der Arroganz der herrschenden Kreise selbstsicher entgegen. Und denen am Rande, den

Verachteten hilft er zum Gefühl, dass sie gleichberechtigt dazu gehören.
Je schwungvoller jemand solche Balance schafft, um so besser erreicht Gottes
Menschwerdung in ihm ihr Ziel.

Dies also ist Ratzingers Wahrheit: Christus ist auch Jesus, ein anderer uns gegenüber, als
unser göttlicher Maßstab. Nicht **bloß** unser allgemeines Ich ist Christus.
Aber eben doch *auch* unser gemeinsames ICH! Und deshalb die wunderbare **innerste**
Wahrheit auch solcher, die das historische Jesus-Ereignis nicht kennen oder nicht beachten.
In ihrem Sinn hat der schon todkranke Papst Johannes Paul unseren Konzilstext
kommentiert.

Hier ein Wort zur Übersetzung. Im offiziellen deutschen Text steht: „gewissermaßen“.
Damit wird das lateinische „quodammodo“ korrekt wiedergegeben. Das Wort
„gewissermaßen“ wird aber leicht als bloß „sozusagen“ aufgefasst: Man könne zwar so
sagen, genau genommen sei es jedoch nicht so. Deshalb übersetze ich „quodammodo“ lieber
als „irgendwie“, d.h. „auf eine bestimmte Weise“. Denn ich glaube: Es geht unserem Satz
keineswegs um einen ungefähren Vergleich, vielmehr um eine echte Weise (modus) von
Einung. Christus **hat** sich durch seine Menschwerdung irgendwie mit jedem Menschen
vereinigt“. Auch mit dem grimmigsten gottlosen Kirchenfeind? Ja. Mag sein, den meisten
Konzilsvätern fiel die Tragweite des Satzes nicht auf. Sie haben ihn aber am 7. Dezember
1965 mit unterschrieben.

In seiner letzten Botschaft zum Weltfriedenstag (2005) verband Johannes Paul ihn mit
einem anderen Satz des Konzils zu dem ergreifenden Aufruf gerade an die Nicht-Profis in
der Kirche, doch endlich unsere überkonfessionelle Christus-Identität mutig allen zu
bezeugen: »Nach dem Ebenbild Gottes geschaffen und von Christus, "*der sich irgendwie
mit jedem Menschen vereinigt hat*" (GS 22), erlöst, kann [der Mensch] aktiv am Triumph
des Guten mitwirken. Das Wirken des Geistes des Herrn "erfüllt den Erdkreis" (Weish 1, 7).
Die Christen, besonders *die gläubigen Laien*, "*sollen diese Hoffnung aber nicht im Innern
des Herzens verbergen*, sondern in ständiger Bekehrung und im Kampf 'gegen die
Weltherrscher dieser Finsternis, gegen die Geister des Bösen' (Eph 6, 12) auch durch die
Strukturen des Weltlebens ausdrücken"« (LG 35).

Ich glaube: Unser Satz enthält tatsächlich das Evangelium in solcher Form, dass wir damit
ähnlich mutig und selbstbewusst wie die ersten Christen vor die Welt hintreten können und
zu ihr sagen: Das ist es, was ihr längst sucht. Wollt ihr wirklich, dass eure beiden Zeitgeister
sich weiterhin ineinander verbeißen, einander ersticken und eure tiefste Sehnsucht dazu?

a) Auf der einen Seite stellt ein Zeitgeist die äußerste Armseligkeit des Menschen
fest. Was sind wir? Auch nur eine Tier-Art. Im Darwin-Jahr wird das weniger bestritten als
je. Treibt man den Reduktionismus logisch weiter, ist jeder von uns nichts als ein
kurzfristiges Gewimmel von Elementarteilchen, bald trennen die sich wieder und tun sich
zu neuen Sinnlosigkeiten zusammen. Experimente, so heißt es, hätten ergeben: Was uns als
Entschluss vorkommt, ist als Folge von allerlei natürlichen Vorgängen längst real geworden,
wenn es uns bewusst wird und so tut, als täten wir es frei. Kurz: So etwas wie Tat-Sachen
gibt es gar nicht, bloß Sachen. Tat ist Illusion. „Jenseits von Freiheit und Würde“, heißt ein
programmatisches Buch des angeblich bedeutendsten Psychologen des 20. Jahrhunderts
[Skinner laut Wikipedia]. Kann jemand sich erbärmlicher vorkommen, als wenn er diese
sog. Wissenschaft als einzige Selbstbeschreibung gelten lässt? Für solches Denken ist
„Menschenwürde“ kein gültiger Begriff. Als Stimmung, schätze ich, kennen wir es alle.
Wenn einen das Chaos überfällt und man sich irgendwo verkriechen will. Ärzte sagen:

Depression, und erklären sie zur schlimmen Epidemie.

b) Auch die gegenteilige Stimmung ist uns vertraut: der Stolz eines freien Selbst, das niemandem unterworfen sein will. Seit wir als Kinder mit dem Fuß aufstapften und »ich will nicht!« brüllten, kennen wir die tiefe Lust auf Selbständigkeit. Gegen jede Zumutung irgend eines Chefs spreizt unser Herz seine Stacheln. Im Großen kennt die Christenheit solchen Selbststolz m.W. seit Meister Eckhart. 1329 wurde von der päpstlichen Kurie neben anderen Sätzen des Meisters auch dieser verdammt: »Was irgend etwas vom andern begehrt, das ist Knecht, und was da lohnt, das ist Herr. Ich dachte neulich darüber nach, ob ich von Gott etwas nehmen oder begehren wollte. Ich will es mir sehr wohl überlegen, denn wenn ich von Gott (etwas) nehmen würde, so wäre ich unter Gott wie ein Knecht und er im Geben wie ein Herr. So aber soll es mit uns nicht sein im ewigen Leben.« Später wird Nietzsche ausrufen: »Wenn es Götter gäbe, wie hielte ich's aus, kein Gott zu sein!« Und der russische Anarchist Bakunin stellt fest: „Wenn Gott existiert, ist der Mensch ein Sklave; der Mensch kann und soll aber frei sein: folglich existiert Gott nicht. Ich fordere jeden auf, diesem Kreis zu entgehen, und nun mag man wählen

Muss man wählen? Seltsame Situation: Äußerster Kleinmut auf der einen Seite der Moderne, riesigster Hochmut auf der anderen. Und wir Christen? Müssen wir harmlos in der Mitte hocken, weder die eine Radikalität mitmachen noch die andere? Sozusagen als kleine Schwester der beiden Verlorenen Söhne in Jesu Gleichnis, die weder die Kühnheit des Jüngeren begreift noch den Frust des Älteren, sondern harmlos-naiv nur beide liebt und sich mit allen im Frieden weiß?

Das Konzil macht es anders. Es packt im ersten Satz den Widerspruch fest an: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“ ist das Thema der „Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute“. Ihr erstes Kapitel hat die Überschrift: „Die Würde der menschlichen Person“. Sein letzter Artikel („Christus der neue Mensch“) beginnt mit dem Satz: „Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf.“ Das klingt zunächst bloß blumig fromm, ist aber streng logisch gemeint. Denn wer diese Idee zuerst gedacht hat, war einer der brilliantesten Mathematiker aller Zeiten.

An ihn erinnert Joseph Ratzinger in seiner Erklärung dieses Kapitels, seit 1968 steht sie im dritten Ergänzungsband zum Lexikon für Theologie und Kirche. Er weist hin auf „die **ungeheuerere Spannung** des Menschwesens zwischen Größe und Niedrigkeit, zwischen höchstem Anspruch und einem Abgrund, der Verzweiflung bedeuten kann. Im Hintergrund ... [steht] auch **Pascals** Wort von der **rätselhaften Spannung des Menschen zwischen grandeur und misère**: Artikel 13 kommt am Ende auf die Dialektik von *sublimis vocatio* [erhabener Berufung und tiefem Elend] *profunda miseria* zurück und zeigt im Sinn Pascals, daß die biblische Offenbarung gerade zu diesem widersprüchlichen Befund den deutenden Schlüssel gibt: 'Im Licht dieser Offenbarung finden zugleich die erhabene Berufung wie das tiefe Elend, die die Menschen erfahren, ihren letzten Grund.' Damit ist ... eine sehr viel weiträumigere Sicht des Menschen gewonnen, die mit der Polarität seines Wesens zugleich die Spannung seiner Geschichte und die nur von da aus zu verstehende Dynamik des biblischen Geschichtsbildes aufgreift.“ - Soweit Ratzinger 1968.

Im Jahr 1655 führte der berühmte Mathematiker Blaise Pascal (damals 32) ein Gespräch mit einem Priester der Gemeinschaft von Port-Royal. Thema war der für uns denkende Menschen **unlösbare Widerspruch** zwischen dem vernünftigen Selbststolz antiker Stoiker und der alles zerbröselnden Zweifelsucht der damals (wie heute) modernen Skepsis. Was

Pascal sagte, ist uns dank einer Niederschrift von fremder Hand erhalten. Mir scheint: Schon 300 Jahre vor dem Konzil leuchtet dessen Lehre vom Menschen hier in bis heute unübertroffener Klarheit auf:

„Der Quell aller Irrtümer scheint mir bei beiden Sekten darin zu liegen, daß sie nicht gewußt haben, daß der gegenwärtige Zustand des Menschen von dem seiner Schöpfung verschieden ist; und so hat der eine, der ein paar Spuren seiner ursprünglichen Größe bemerkt hat, in Unkenntnis seiner Verderbnis die Natur als gesund ... behandelt, und das hat ihn auf den Gipfel des Hochmuts geführt; der andere hingegen, der das gegenwärtige Elend des Menschen erfahren hat und von seiner ursprünglichen Würde nichts weiß, behandelt die Natur als notwendig schwach und unerlösbar; und das stürzt ihn in die Verzweiflung, ein wahres Gut zu finden, und von da in die äußerste Schlaffheit. Wenn also diese beiden Zustände, die man zusammen erkennen müßte, um die ganze Wahrheit zu sehen, getrennt erkannt werden, führen sie notwendig zu einem dieser beiden Laster, zum Stolz oder zur Trägheit, in denen sich unausweichlich alle Menschen befinden, bevor die Gnade kommt; denn wenn sie nicht aus Trägheit in ihren Unordnungen verharren, so erheben sie sich darüber in Eitelkeit. ... So kommt es also infolge dieser unvollkommenen Einsichten dazu, daß der eine, der ... von seiner Ohnmacht nichts weiß, sich in der Anmaßung verliert, und daß der andere, der die Ohnmacht erkennt ..., in Trägheit verzagt.“

Soweit Pascal über den Widerspruch, der heute zwischen Skinner und Nietzsche viel schärfer auftritt als vor 350 Jahren. Er schlägt eine bessere Lösung vor als die übliche harmlos fromme Mitte zwischen beiden:

"Da nun der eine die Wahrheit hat, wo der andere im Irrtum ist, hat es den Anschein, als könnte man durch ihre Vereinigung eine vollkommene Moral schaffen. Aber statt solchen **Friedens** würde ihre Vereinigung nur den Streit und eine allgemeine Zerstörung zur Folge haben; denn da der eine die Gewißheit aufstellt, der andere den Zweifel, der eine die Größe des Menschen, der andere seine Schwäche, zerstören beide ebensowohl die Wahrheit, wie der eine den Irrtum des anderen zerstört. **So können sie wegen ihrer Mängel nicht für sich allein bestehen, noch wegen ihrer Widersprüche sich vereinen, und so zerbrechen sie und werden zunichte, | um der Wahrheit des Evangeliums Platz zu machen. So bringt eine ganz göttliche Kunst die Widersprüche in Einklang**, und indem sie alles in sich vereint, was wahr ist, und alles fortjagt, was falsch ist, bildet sie daraus eine wahrhaft himmlische Weisheit, in der jene Widersprüche, die in den menschlichen Lehren unvereinbar waren, miteinander in Einklang kommen.

Und der Grund dafür ist, daß diese Weltweisen die Widersprüche in das gleiche Subjekt verlegen; denn der eine sah in der Natur die Größe, und der andere in dieser gleichen Natur die Schwäche - und das ging nicht; der Glaube hingegen lehrt uns, sie in verschiedene Subjekte zu verlegen, und danach gehört alles Schwache der Natur, und alles Starke der Gnade. Das ist eine erstaunliche und neuartige Vereinigung, die Gott allein lehren und die er allein bewirken konnte, und die nur ein Bild und eine Wirkung ist der unsagbaren Vereinigung zweier Naturen in der einen Person des Gott-Menschen.“

Soweit Pascal. Alles kommt auf die Begriffe „Subjekt“ und „Gnade“ an. Subjekt heißt hier nicht: Person. Es geht ja gerade um meine Person: Wer bin ich – jeder Mensch? Bin ich im Grunde nichtig? Oder göttlichen Ranges? „Subjekt“ ist eins der kompliziertesten Wörter, damit wir uns nicht im Dickicht verlieren, erkläre ich Pascals Meinung so, dass sie einen Sinn ergibt, den wir alle in unserem eigenen Glauben finden. Subjekt heißt hier so etwas wie: Seins-Dimension, Wirklichkeitsbereich. Und bei „Gnade“ dürfen wir nicht an sog.

„gnädige Herren“ denken, sonst geht es uns wie dem Kind, das sich die Marmelade lieber selber holt, als zum Opa lange bitte und danke zu sagen. Gnade heißt hier so etwas wie: eindeutige, wahrste Gesamt-Wirklichkeit. Während „Natur“ das zweideutige Äußere, sinnlich Erfahrbare bedeutet.

Jetzt ist – hoffe ich – klarer geworden, warum Pascal zweierlei Subjekte unterschied, zwei Wirklichkeits-Weisen. Spüren Sie wieder, wie ich – ganz Fuß – mich die dunkle Treppe hinabtaste. In der Organ-Weise bin ich Fuß, in der zugleich innersten und all-umfassenden ICH-Weise bin ich mein Ganzes. Beide Weisen sind ein und dasselbe Ich. Weil der Sohn Gottes in Jesus ein bestimmter Mensch wurde, deshalb ist – auf der Organ-Ebene – allein Jesus das ICH-Organ der erlösten Menschheit; sein Gleichnis ist beim Einzelmenschen jene bio-elektrische Realität im Gehirn, wo das Wort »ich« kodiert ist. Sie *ist* nur ein winziges Teil-Organ, *bedeutet* jedoch das einfache Ganze. Diese besondere Würde kommt keinem anderen Körperteil zu, auf der Organebene gilt die historische Differenz. Mit Recht betet Thomas nur in Christus DICH an, den lebendigen Gott, aber nicht in Petrus oder sich selber. Anders ist es, sobald wir auf der Leib-Ebene des Ganzen denken: Da gehört, weil Gottes Ewiges KIND sich mit jedem Menschen vereinigt hat, zu seinem ICH nicht nur jenes Ich-Wort, sondern jedes Glied, auch das angeblich niedrigste. Auch meine Lippen, die jetzt die Wörter formen, sind wahrhaft ich – wie ich deutlich spüre, sobald ich mich auf sie konzentriere. So konzentriert Christus sich auf SICH in jedem von uns. In einer wunderbaren Strophe singen wir oft zur Opferung: „Wie Wein und Wasser sich verbinden, so gehen wir in Christus ein. Wir werden die Vollendung finden und seiner Gottheit teilhaft sein.“ Nicht nur werden wir es sein, wir sind es jetzt schon. Denn nichts anderes als solch göttliche Selbst-Konzentration ist deines und meines je aktuellen Selbstbewußtseins innerste Wahrheit. Auf der Leib-Ebene des Ganzen gibt es keine Entfremdung, da ist das schlichteste Muskelkind nicht weniger ER=ICH als der Papst – egoistisch *gegen* den Leib entarten kann ein Glied allerdings auf der Organ-Ebene.

Ich glaube: Sobald wir diese Unterscheidung den Menschen weitersagen, sind viele Scheinprobleme verschwunden. Die Katechetin läßt den fremden Jungen spüren: Im echten Großen SINN-Leib der Menschheit *sind* auch wir beide schon eins. Als christliches Organ habe ich diese Botschaft für dich; laß hören, welche Du, dieses andere SINN-Organ, an mich hast! Da gibt es kein Autoritätsgefälle; ein Weinstock (Joh 15) hat keine Ober- und Unterreben, auch keinen Kopf (von »caput« kommt »Chef«). Ihr seid meine Rebzweige, sagt der wahre Weinstock zu uns; wie jeder weiß, *sind* die gesunden Rebzweige der Weinstock. Wenn ich einem Rebzweig, der das ist aber nicht weiß, **seine** Würde mitteile, bin ich doch nicht arrogant!

In diesem Sinn – also als Antwort auf die Frage nach der Wirklichkeit des Menschen – **ist** das Evangelium die Heilswahrheit für alle Menschen. Nicht gegen andere Perspektiven. Nicht weil wir mit dem, was wir an Lehren mitschleppen, mehr recht hätten als die andern, sondern weil die göttliche Liebe, die uns **alle** meint, mit Jesu Leben, Sterben und Auferstehn mitten in der Geschichte das deutlichste **Zeichen** gestiftet hat dafür, dass **jede** Geschichte zu Gottes Selbst-Experiment gehört. Gelingen wird ein solches nicht in dem Maß, wie es sich christlich nennt, sondern wie es – wie Jesus – gleichfalls ein Zeichen der göttlichen Liebe wird. „ICH bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ - das hat gerade nicht das Ego irgend einer geschaffenen Person gesagt, eines der vielen Individuen der Historie **neben** uns (dann wäre ein solcher Satz unerträglich hochmütig), vielmehr (lasst uns nicht flach modernistisch

denken, lieber dogmatisch korrekt!) unser aller **gemeinsames SELBST**, die göttliche Person des einziggeborenen KINDES, das in allen Töchtern und Söhnen Gottes am Leben ist. Christus ist die WAHRHEIT, nicht als historische Information oder ideologische Flagge, sondern als beschrittener WEG und mitvollzogenes LEBEN.

Hoher Symbolwert kommt zwei Krankheiten zu: dem isoliert wuchernden Krebs des Fanatismus sowie dem Aussatz, der ein Glied sich selbst verneinen und - weil eh' alles egal sei - träge abfaulen lässt. Beide sind tödlich. Wer als Christ kleinmütig auf Skinners elende Botschaft hereinfällt, verachtet nicht nur sich als Organ, sondern das lebendige Ganze, das auch auf dieses Organ angewiesen ist. Wenn ungekehrt der Hochmütige à la Nietzsche seine Mitmenschen erniedrigt, um selbst besser dazustehen, verachtet er zugleich die eigene Würde, katapultiert sich selbst aus der göttlichen Dimension hinaus, die allein unser aller wahre Größe ausmacht. Falls in mir eine Augenzelle eine Dickdarmkollegin missachten wollte, müsste ich ihr klarmachen, dass auch sie ohne mich bloß ein Stück Chemie ist und ich ohne Darm arm dran wäre.

Einmalig genau hat die große Simone Weil Jesu und unser wunderbares Geheimnis erfasst. Man weiß, dass Nuntius Roncalli, der spätere Konzils-Papst Johannes XXIII., von ihren Schriften begeistert war. Sie schreibt:

*„Der Mensch hat kein Sein, er hat nur ein Haben. Das **Sein** des Menschen hat seinen Ort hinter dem Vorhang, auf seiten der Übernatur. [Pascal: »Gnade«] Was er von sich selbst zu erkennen vermag, ist einzig das, was ihm die Umstände leihweise geben. Das Ich ist mir (und den andern) verborgen; es ist auf Seiten Gottes, es ist in Gott, es ist Gott. **Hochmütig sein heißt vergessen, dass man Gott ist.**“ Der Vorhang ist das menschliche Elend: Es gab einen Vorhang sogar für Christus.¹*

25. März 2009

Jürgen Kuhlmann

¹ La pesanteur et la grâce, 46 f.